Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 15. November 1917 | No. 314

Rücktritt Painlevé.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 13. November. (Havas.)

Nach Schluß der Kammer trat das Ministerium zurück.

Ministerpräsident Painlevé verlas in der Kammer eine Erklärung, in der er zunächst auf die Ereignisse in Petersburg einging, wobei er erwähnte, daß die letzten Nachrichten die Wiederherstellung der Macht der einstweiligen Regierung erhoffen ließen. Sodann wandte er sich den Ereignissen auf dem italienischen Kriegsschauplatz zu, die sofortige Maßnahmen der Verbündeten erfordert hätten. Französische und englische Truppen seien dorthin abgegangen. Jetzt habe sich wieder die Notwendigkeit erwiesen, aus den Alliierten eine Nation mit einer Armee und einer Einheitsfront zu machen. Frankreich, England und Italien hätten infolgedessen nunmehr endgültig einen gemeinsamen Obersten Kriegsrat aus zwei Vertretern jeder Regierung geschaffen mit einem ständigen gemeinsamen Generalstab der Alliierten, der zugleich Sammelstelle für alle Nachrichten und Fachbeirat sei. Zweifellos würden sich die Vereinigten Staaten dieser Einrichtung anschließen. Mit Japan und Rußland würden über eine ähnliche Einrichtung Verhandlungen geführt. Dieser Kriegsrat solle nicht die Einzelheiten der Kriegsoperationen vorschreiben, sondern die allgemeine Kriegspolitik leiten, die gemeinsamen Pläne der Alliierten entwerfen und ihren Hilfsquellen und Mitteln anpassen, um so die höchsten Leistungen zu ermöglichen. Vielleicht werde auf diesem Wege später die Errichtung eines einheitlichen Oberkommandos folgen. Jetzt sei diese Frage noch nicht spruchreif, und Eile sei geboten. Daher habe man zu der gegenwärtigen Lösung gegriffen.

Painlevé erklärte sodann über die Verlängerung der englischen Front: Es sei zwischen den beiden Ländern ein vorläufiges Einverständnis erzielt. Die Operation an der Aisne hätte durch Gradlegung der französischen Front einige Divisionen verfügbar gemacht. Aber gerade angesichts der jetzigen Kriegsvorgänge könne keine Rede davon sein, der Front weitere Jahrgänge zu entziehen.

Der planmäßigen Zusammenarbeit auf militärischem Gebiete müsse eine solche auf allen anderen Gebieten, namentlich dem wirtschaftlichen, folgen. Ueber die Verpflegung der europäischen Alliierten sei mit England ein Einverständnis erzielt. Sparsamkeit sei aber unbedingt nötig, um Schiffsraum für die Ueberführung amerikanischer Truppen freizumachen. Die Mitarbeit der Vereinigten Staaten sei auf wirtschaftlichem Gebiete ebenso unerläßlich wie auf militärischem. Sie werde erreicht werden durch die Uebersendung des Obersten House nach Europa. Nachdem Painlevé erklärt hatte, die französische Nation werde sich durch keine Laune des Kriegsglücks erschüttern lassen, bis sie die Forderung der Gerechtigkeit und ihren Willen durchgesetzt habe, sagte er, er nehme jede Interpellation diplomatischer oder militärischer Natur an, weigere sich aber, Fragen der inneren Politik zu erörtern.

Abel Ferry bezeichnete den gemeinsamen Generalstab der Alliierten als eine neue gemeinsame geheime Kanzlei. Verschmelzung der Streitkräfte und gemeinsame Organisation der französisch-englischen Front sei möglich. Die Kammer solle sagen, ob die gegenwärtige Regierung würdig sei, Frankreich zu vertreten. Andere Redner schlossen sich Ferry an. Namentlich forderte der frühere Kriegsminister Millerand Führung der Operationen durch einen Generalissimus. Der Kriegsrat dürfte höchstens eine Auskunftsorganisation sein, nicht aber die Leitung der Operationen haben.

Im weiteren Verlaufe der Erörterungen ergriff Painlevé nochmals das Wort, um verschiedenen Bedenken entgegenzutreten. Er hob hervor, daß auch ein gemeinsamer Oberbefehlshaber unbedingt mit dem gemeinsamen ständigen Generalstab zusammenarbeiten müßte. Painlevé forderte das Urteil der Kammer darüber, ob die Regierung die nötige Autorität habe, Frankreich auf der gemeinsamen Konferenz zu vertreten. Ein Redner bemängelte, daß die alten französischen Jahrgänge nicht entlassen werden könnten, während die Alliierten ihre alten Jahrgänge noch nicht einmal aufgerufen hätten.

Schließlich wurde der Regierung mit 250 gegen 192 Stimmen das Vertrauen der Kammer ausgesprochen.

Es folgten Interpellationen über die innere Politik und über verschiedene gerichtliche Verfahren. Painlevé verlangte Vertagung dieser Interpellationen bis nach der Konferenz der Alliierten und stellte abermals die Vertrauensfrage. Die Vertagung der Interpellationen wurde mit 277 gegen 186 Stimmen abgelehnt, worauf die Mitglieder der Regierung inmitten großer Erregung den Saal verließen.

Deutscher Heeresbericht vom 14. November.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 14. November, abends.

Im Westen und Osten keine größeren Kampfhandlungen.

In Italien erfolgreiche Kämpfe im Gebirge

*

Großes Hauptquartier, 14. November.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine größeren Kampfhandlungen.

In Flandern lebte das Artilleriefeuer erst am Abend wieder auf. Es nahm bei Dixmuiden und nördlich von Passchendaele erhebliche Stärke an.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Mazedonischer Front

Nichts Besonderes.

Italienische Front:

In den Sieben Gemeinden erstürmten unsere Truppen tiefverschneite Höhenstellungen der Italiener östlich von Asiago und das Panzerwerk auf dem Monte Lisser.

Primolano und Feltre sind in unserem Besitz.

Längs der unteren Piave Artilleriefeuer.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

17000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 13. November.

Neue U-Boot-Erfolge im Sperrgebiet um England: 17000 Br.-Reg.-Tonnen. Unter den vernichteten Schiffen befand sich ein großer englischer Dampfer vom Aussehen des Dampfers „Saxonia", 14297 To.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der neue Pressechef im Reichsamt des Innern

Privattelegramm.

Köln a. Rh., 14. November.

Die „Köln. Ztg." schreibt: Die Leitung der Presseabteilung im Reichsamt des Innern übernimmt der bisherige Chefredakteur der Weserzeitung Dr. Hans F. Helmolt. Der erste Inhaber dieses Amtes war der frühere Landrat des Kreises Wirsitz Freiherr von Braun, der später als Pressechef in die Reichskanzlei berufen wurde. Gleichzeitig mit dem Rücktritt des Reichskanzlers Dr. Michaelis ist auch Freiherr von Braun aus seinem Amte geschieden.

Das russische Rätsel.

Die Nachrichten aus Rußland lassen auch heute noch nicht erkennen, was sich dort wirklich ereignet hat, und welche von den beiden Mächtegruppen Lenin—Trotzki oder Kerenski—Kornilow—Kaledin die Oberhand behalten hat. Tatsache zu sein scheint, daß in der Nacht zum 13. zwischen Truppen Kerenskis und den Bolschewiki vor Petersburg eine Schlacht stattgefunden hat: der Sieg wird vorläufig noch beiden Parteien zugeschrieben, den Bolschewiki allerdings in einer etwas kräftigeren Tonart, die freilich von Reuter gemeldet wird und infolgedessen von irgendwelchen bestimmten Absichten veranlaßt sein kann. Das wahrscheinlichste ist, daß die Truppen Kerenskis in der Tat eine Schlappe erlitten und sich zurückgezogen haben, sodaß das Siegesmanifest Trotzkis zunächst eine gewisse Berechtigung haben mag; im übrigen aber scheint die Gruppe Kerenski—Kaledin—Kornilow nicht gesonnen zu sein, das Spiel bereits verloren zu geben, sondern trotz des anfänglichen Mißerfolges den Kampf gegen die Bolschewiki fortzusetzen. Nach den letzten Telegrammen scheinen diese Kämpfe bereits im Gange zu sein, da nach einer Stockholmer Meldung seit Dienstag mittag die als wiederhergestellt gemeldeten telegraphischen Verbindungen mit Petersburg wieder vollständig unterbrochen sind. Nachstehend die wesentlichsten Depeschen über die Lage:

*

London, 14. November. (Reuter.)

Folgendes ist der vollständige Bericht über die angebliche Niederlage Kerenskis, wie er in einem drahtlosen Telegramm gemeldet wurde:

Gestern hat die Revolutionsarmee nach einem erbitterten Kampf bei Zarskoje Sselo die gegenrevolutionären Truppen unter Kerenski und Kornilow vollständig besiegt. Im Namen der Revolutionsregierung befehle ich, allen Feinden der revolutionären Demokratie Widerstand zu leisten und alle für die Verhaftung Kerenskis notwendigen Maßregeln zu treffen. Auch verbiete ich ähnliche abenteuerliche Unternehmungen, die das Gelingen der Revolution und den Triumph der Revolutionsarmee in Gefahr bringen.

Gez. Murawjew,
Oberbefehlshaber der gegen Kornilow kämpfenden Truppen.

Die Nacht vom 12. November wird in der Geschichte fortleben. Auf Kerenskis Versuch, gegenrevolutionäre Truppen gegen die Hauptstadt vorrücken zu lassen, ist eine entscheidende Antwort gegeben worden. Kerenski zieht sich zurück, und wir ergreifen die Offensive. Die Soldaten, Matrosen und Arbeiter von Petersburg wissen, daß sie mit den Waffen in der Hand ihren Willen und der Demokratie zum Siege verhelfen müssen, und sie werden das tun. Die Bourgeoisie hat versucht, die Armee von der Revolution zu scheiden. Kerenski hat versucht, uns durch die Macht des Kosakentums zu vernichten. Diese Versuche sind mißglückt.

Arbeiter und Soldaten! Der große Gedanke der Oberherrschaft der Demokratie hat alle Ränge in der Armee vereinigt und ihren Willen gestählt. Das ganze Land wird sagen, daß die Herrschaft des Sovjet nicht nur vorübergehender Natur ist, sondern eine unabänderliche Tatsache und daß sie die Uebermacht der Arbeiter, Soldaten und Bauern bedeutet. Kerenski Widerstand leisten, heißt dem Grundbesitzer, dem Bourgeois und Kornilow Widerstand leisten. Kerenski bekämpfen bedeutet auch die Befestigung des Rechtes des Volkes auf Frieden, Freiheit, Land, Brot und Macht.

Die Palkow-Abteilung hat durch einen wackeren Schlag die Sache der Revolution, der Arbeiter und Bauern gestärkt. Es darf keine Rückkehr zur Vergangenheit mehr geben. Wir müssen noch kämpfen und uns aufopfern, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Aber der Weg ist jetzt frei und der Sieg sicher. Das revolutionäre Rußland und die Sovjets haben ein Recht darauf, auf ihre Palkow-Abteilung, die unter dem Be-

fehl des Obersten Walden stand, stolz zu sein. Laßt uns allezeit der Gefallenen gedenken und die Kämpfenden verherrlichen. Lange lebe das revolutionäre, demokratische und sozialistische Rußland!

Im Namen der Volkskommissare
gez. Trotzki.

Aus Kopenhagen, 14. November, wird gemeldet: Die letzten Nachrichten, die aus Haparanda über Rußland eingegangen sind, besagen, daß Lenin Herr in Petersburg ist. Aus Bolschewiki-Blättern geht hervor, daß in der Nähe von Zarskoje Sselo am letzten abend ein heftiger Kampf zwischen Truppen der früheren Regierung und der Bolschewiki begann. Der Kampf sei blutig gewesen, und es habe über 1000 Tote und Verwundete gegeben. Die Truppen Kerenskis hätten gesiegt, und die Bolschewiki hätten sich in Richtung Petersburg zurückziehen müssen, von wo ihnen bewaffnete Arbeiter zu Hilfe gekommen seien. Kerenskis Truppen seien am Sonntag in Petersburg eingerückt, wo sich Teile der Garnison ihnen angeschlossen hätten. Es sei zu außerordentlich heftigen Straßenkämpfen gekommen. Aber am Montag hätte sich die Lage gewendet. Die Truppen Kerenskis seien von Bolschewiki aus Reval her im Rücken angegriffen worden, wobei 6000 Mann zu den letzteren übergingen. Es verlautet, daß Kerenski im Hauptquartier in Gatschina gefangen genommen worden sei, daß es ihm jedoch gelungen sei, später wieder zu entkommen. Kaledin stehe mit seinen Truppen in der Nähe von Charkow. Es heißt, daß er zum Diktator Rußlands ernannt worden sei. Kornilow befinde sich in Moskau, wo blutige Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Bolschewiki stattgefunden hätten. Kornilow hätte den Kreml eingenommen, wo die Bolschewiki ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten. Die Anhänger der vorläufigen Regierung seien Herr der Stadt. Die Anzahl der Toten und Verwundeten sei sehr groß.

Demgegenüber steht die folgende Meldung des „Berliner Tageblatts“ aus Kopenhagen: Eine Meldung aus Haparanda besagt, Reisende, die heute aus Rußland angekommen sind, bestätigen, daß Kerenski einen völligen Sieg davongetragen hat. In Petersburg ist ein Triumvirat Kerenski, Kornilow und Kaledin errichtet worden, das die ganze Macht in Händen hat. Alle Truppen in Petersburg sind zu Kerenski übergegangen. Lenin soll verhaftet worden sein.

Der „Berliner Lokalanz.“ berichtet aus Kopenhagen: Nach Petersburger Telegrammen hat Kerenski sich bei Ausbruch der Revolution dadurch gerettet, daß er sich im Automobil sofort nach Pskow begab, um sich den Schutz der Truppen der Nordfront zu sichern, von denen er wußte, daß sie gegen die Bolschewiki seien. Diese verfügten über 50 000 Mann, denen eine mehrfache Uebermacht Kerenskis und Kornilows gegenüberstand.

Reuter erfährt ferner, daß an maßgebender Stelle ein vom 13. November aus Stockholm datiertes Telegramm aus Stockholm eingetroffen ist, das besagt: Das Finnische Telegraphenbüro teilt mit, daß Kerenski jetzt in Petersburg ist und so gut wie die ganze Stadt besetzt hat. Moskau ist das Hauptquartier der vorläufigen Regierung. Die Leninisten behaupten nur noch einen kleinen Teil Petersburgs. Sonst ist ganz Rußland in den Händen der vorläufigen Regierung. Die Kosaken haben die Rote Garde aufgerieben.

Nach der „Köln. Ztg.“ teilt das finnländische Generalsekretariat über die Lage in Petersburg mit, daß Lenin und seinen Anhängern der Versuch, eine neue Regierung zu bilden, mißglückt sei. In Moskau habe sich eine Sonderbewegung unter Rodzianko gebildet, Kerenski dürfte ausgespielt haben, Rodzianko und Kornilow hätten die Leitung.

Für die Wahrscheinlichkeit der maximalistischen Siegesnachrichten spricht die folgende Londoner Depesche vom 14. November: Die amtlichen Kreise in London erklären, sie könnten die russischen Maximalisten, die in Petersburg zeitweilig die Oberhand erhalten hätten, und die sie als eine „Bande von Verrätern“ bezeichnen, nicht anerkennen. — Ebenso meldet Havas aus Washington, daß die Vereinigten Staaten geneigt sind, die russische demokratische Regierung zu unterstützen, daß sie aber die Maximalisten in keiner Weise ermutigen werden.

Dem „Temps“ zufolge sind die telegraphischen Verbindungen mit Petersburg wieder hergestellt worden. Die französische Regierung habe Telegramme ihres Botschafters Noulens erhalten. — Dagegen wird aus Stockholm, 14. November, gemeldet: Die telegraphische Verbindung mit der russischen Hauptstadt ist seit gestern nachmittag 2 Uhr wieder vollständig unterbrochen. Aus den verschiedenen Berichten in den schwedischen Zeitungen läßt sich nicht erkennen, wer Sieger in dem Kampfe um die Herrschaft geblieben ist. „Stockholms Tidende“ meldet, Kerenski habe endgültig das Spiel verloren, weil er sich bei seinem Vormarsch gegen Petersburg auf Verhandlungen eingelassen habe. Er stehe noch in Gatschina.

*

Aus dem Kriegspressequartier wird nach einer Wiener Meldung folgender Aufruf mitgeteilt:

Russisches Hauptquartier, am 14. November, 8,30 Uhr vormittags.

An alle im Namen der sofortigen Liquidierung der Krise des erfolgreichen Kampfes gegen die Anarchie, des Zusammenschlusses aller demokratischen Kräfte gegen das Anwachsen der Gefahr von rechts und der Erhaltung der Ruhe und der Einigkeit an der Front:

Unterstützt das Allgemeine Armeekomitee in der Bildung einer einheitlichen Regierung in der Zusammensetzung von Antinationalsozialisten einschließlich der Bolschewiki, aber auf der Grundlage der unverzüglichen Einberufung der verfassunggebenden Versammlung, des sofortigen Vorschlages eines allgemeinen Friedens und der Uebergabe des Bodens an die Bodenkomitees.

Der Vorsitzende des Allgemeinen Armeekomitees:
Perekrestow. Hauptquartier

Helfferichs Abschied.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 14. November.

Nachdem in der Bundesratssitzung vom 13. November 1917 der Vertreter Bayerns Graf Lerchenfeld dem aus dem Dienst geschiedenen Stellvertreter des Reichskanzlers Staatsminister Dr. Helfferich den Dank und die Anerkennung der verbündeten Regierungen für sein Wirken ausgesprochen hatte, verabschiedete sich heute Dr. Helfferich von den Beamten des Reichsamts des Innern und des Reichswirtschaftsamtes. Im Bundesratssaale hatten sich hierzu die Staatssekretäre beider Aemter Wallraf und Dr. Schwander, die Vorstandsbeamten, sämtliche Referenten, Vertreter der mittleren Beamten, der Kanzleibeamten und der Unterbeamten sowie die Vorstände der den beiden Aemtern nachgeordneten Behörden versammelt.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 14. November

Amtlich wird verlautbart:

Unsere Truppen sind gestern in Feltre eingerückt.

Beiderseits des Sugana-Tales hat die Armee des Feldzeugmeisters Grafen Scheuchenstuel die in den letzten Tagen errungenen Erfolge mächtig ausgebaut Ihre Divisionen erreichten Primolano und erstürmten nachdem sie vorgestern den Monte Langara genommen hatten, bei hohem Schnee mehrere Verteidigungsanlagen östlich von Asiago und auch das Panzerwerk auf dem Monte Lisser.

Die gegen Italien kämpfenden verbündeten Streitkräfte stehen somit von der Adria bis zum Pasubio überall auf feindlichem Boden.

Am Ledro-See warfen unsere Stoßtruppen den Feind aus zwei Stützpunkten, wobei Gefangene und Maschinengewehre in unserer Hand blieben.

Im Osten und auf dem Balkan nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Ein litauischer Abend in Berlin.

Privattelegramm.

Berlin, 14. November.

Ein litauischer Abend fand am Dienstag im Hotel Adlon statt. Das Mitglied des Landesrats, A. Smetona aus Wilna, berichtete über Litauens Vergangenheit und schilderte insbesondere die Unterdrückung durch die russische Regierung und die litauische Bewegung, deren Ziel es war, das litauische Volk aus der Verslawung zu retten. Besonders nach der Revolution nahm diese Bewegung einen hervorragenden Aufschwung und fand lebhafte Unterstützung von großen Mengen der ausgewanderten Litauer. Der Krieg hat die alte litauische Hoffnung wieder erweckt: Das neue Litauen ist im Werden.

Der Redner teilte Litauen in das nördliche eigentliche Litauen, bestehend aus den Gouvernements Kowno, Suwalki und Wilna, und in ein zweites Gebiet, auf welches die Litauer gleichfalls Anspruch erheben, nämlich Teile der Gouvernements Grodno und Bialystok. Auf die Hauptstadt Wilna werde Litauen nie verzichten. Zuletzt schilderte der Redner die Entstehung des Landesrates, der auf zahlreichen Konferenzen im Auslande als oberste Instanz des gesamten Litauertums anerkannt worden ist. Die Hoffnungen der Litauer gründeten sich auf Deutschland, welches allein die bedrückte Nation retten könne.

In der darauf folgenden Diskussion begrüßte Geheimrat Sering die Litauer auf das wärmste. Er sei überzeugt, daß das ganze deutsche Volk die Litauer als Freunde empfange, und daß es Aufgabe Deutschlands sei, im Osten als Befreier aufzutreten. Geheimrat Delbrück stellte die Frage, ob die Litauer Wilna für sich beanspruchen könnten, worauf Smetona das litauische Recht auf Wilna in lebhafter Rede verteidigte. Der Ukrainer Trylowskyj, Abgeordneter des österreichischen Reichsrats, bezeichnete die Ukraine als natürliche Verbündete Litauens, dessen Bestrebungen auch im ukrainischen Interesse lägen. Der Landtagsabgeordnete Dr. Gaigalat stellte fest, daß es keinem preußischen Litauer je in den Sinn gekommen sei, ...

Aus Litauens Geschichte.

VI.

Alexander der Jagellone (1492—1506).

Ohne mit dem polnischen Senat Rücksprache zu nehmen, beschlossen die litauischen Großen, nach dem Tode Kasimirs, dem Wunsche des Verstorbenen gemäß, dessen jüngeren Sohn Alexander, der in Wilna zurückgeblieben war, zum Großfürsten zu wählen und sofort zu krönen. Während der Krönungszeremonie in der Kathedrale baten sie den jungen Großfürsten, nicht nach heuchlerischer italienischer Sitte, nicht nach deutscher oder böhmischer Sitte, sondern nach altem litauischen Brauch und Witolds Beispiel zu regieren.

Der neue Großfürst bestätigte denn auch sämtliche der Stadt durch seine Vorgänger verliehenen Privilegien und schlichtete einen langjährigen Streit des Magistrats mit den sich in der Stadt niederlassenden Fürsten, Bojaren und Edelleuten, welche keine Abgaben zahlen wollten, zugunsten des Magistrats. Trotzdem dauerten die Mißhelligkeiten fort, doch geht aus der Urkunde hervor, daß bereits viele Große in Wilna Häuser und Paläste besaßen.

Um einem mit dem stets mächtiger werdenden Moskowiterreiche drohenden Kriege vorzubeugen, bemühte Alexander sich um die Hand Helenens, der Tochter des Zaren Iwan III., und nach langen diplomatischen Verhandlungen kam 1495 diese Ehe zustande. Die russisch-litauische Bevölkerung Litauens begrüßte die junge Fürstin auf ihrer Durchreise nach Wilna allenthalben mit Begeisterung und froher Hoffnung auf ihren Schutz. Auf der Anhöhe von Ponary von Alexander und einem glänzenden Gefolge feierlich erwartet, wurde die Braut durch die festlich geschmückte Stadt zu der altersgeschwärzten orthodoxen Kirche Mariä Himmelfahrt geleitet, wo sie ihre Andacht verrichtete, und hierauf in die Schloßkirche, wo die Trauung stattfand.

Trotz Alexanders Versprechungen, die junge Frau ihrem Glauben nicht abwendig zu machen, hatte diese jedoch inmitten der katholischen Umgebung einen schweren Stand, und von einem Schutz der durch die katechisierenden Bernhardiner bedrängten Orthodoxen konnte keine Rede sein.

Empört über die heimlichen Bekehrungsversuche, deren Helene sich nur mit Mühe erwehrte, drohte Zar Iwan seinem Schwiegersohn mit Krieg, und nach jahrelangen zu nichts führenden Verhandlungen kam es 1499 zum Kriege mit dem Moskowiterreich, der von Anfang an für die Litauer höchst unglücklich verlief. Bereits in der ersten Schlacht wurde Fürst Konstantin von Ostrog, der Oberbefehlshaber, mit sämtlichen Anführern gefangen genommen, und die Russen überschwemmten das litauische Gebiet, während im Süden die Tataren bis nach Wolhynien vordrangen; zudem drohte auch Krieg mit der Türkei.

Vergeblich bemühte sich Alexander, seinen zürnenden Schwiegervater zu versöhnen, und erst, als Alexanders ältester Bruder, König Jan Albrecht von Polen, starb und die Krone an Alexander fiel, wurde 1503 in Wilna Frieden mit Moskau geschlossen. Alles atmete erleichtert auf, die Handelsbeziehungen belebten sich wieder, und für die fremden Kaufleute aus Moskau, Twer, Nowgorod, Pskow und aus andern „Ländern“ wurde in Wilna ein Gasthof erbaut, in dem diese Gäste mit ihren Waren absteigen sollten.

Allein auch nach dem Friedensschluß verheerten Tatarenhorden das litauische Gebiet bis an den Pripetfluß, Hungersnot und Pest zurücklassend, und fielen auch in Polen ein. Da beschloß Alexander, dessen beste Heerführer gefallen oder in Gefangenschaft waren, um wenigstens einen festen Punkt gegen die anstürmenden Barbaren zu haben, in Wilna die beiden Burgen zu befestigen und die ganze Stadt mit einer Mauer zu umgeben. Diese Mauer war bereits 1497 projektiert worden und wurde nun 1505, im Hinblick auf die drohende Gefahr in Angriff genommen. Die Bürger wurden auf die Dauer von zwei Jahren von allen Steuerlasten entbunden und zur größeren Sicherheit der Stadt nur fünf Tore belassen.

Inzwischen ließ Alexander, der fremdem Einfluß höchst zugänglich war, sich von dem intriganten Fürsten Michel Glinski, dem mächtigsten seiner russischen Vasallen, der im geheimen nach dem Großfürstenthron strebte, beherrschen und erregte durch despotisches Auftreten den Unwillen der Großen, so daß der Bischof Tabor von Wilna ihm 1505 mit Gottes Zorn drohte, falls der König fortfahren werde, das beschworene und verbriefte Recht zu beugen. Nach diesen Worten des Bischofs soll der König vom Schlage gerührt worden sein, von dem er sich nie mehr erholte. Als er im Sommer 1506 wieder in Wilna krank darniederlag, traf die Schreckenskunde ein, die Krimtataren seien wieder da und ihre Vorhut plündre und senge bereits diesseits der Pripet. Die in Eile zusammengerafften Streitkräfte weigerten sich jedoch, ohne den König dem Feinde entgegenzugehen, und der todkranke Alexander mußte sich nach Lida bringen lassen, wo er völlig zusammenbrach. Boten auf Boten eilten inzwischen nach Schlesien, um Alexanders Bruder Sigmund herbeizurufen, und Späher auf Späher brachten die Nachricht, daß die Tataren immer näher rückten. Nach einem Kriegsrat wurde der Oberbefehl dem Fürsten Glinski übertragen und der sterbende König nach Wilna zurückgebracht, wo er, von Bernhardinermönchen umgeben, mehrere Tage im Sterben lag, doch noch vor seinem Ende die freudige Kunde vom vollständigen Siege Glinskis über die Tataren erhielt.

Unter Alexander hatte Wilna sich vergrößert, einen Münzhof, mehrere neue Kirchen und Paläste erhalten. Die ständige Anwesenheit des prunkvollen Hofes in Wilna trug nicht wenig zur Bereicherung der Stadt bei.

*) Siehe auch die Aufsätze in Nr. 267, 271, 274, 292 und 312 der „Wilnaer Zeitung“.

Eine flugwissenschaftliche Forschungsanstalt in Schweden. Den Flugzeugwerken Enoch Thulins in Landskrona (Schweden) ist jüngst, wie ein dorther stammender Bericht eines Fachmannes ausführt, eine flugwissenschaftliche Forschungsanstalt angegliedert worden, von der man sich in Schweden eine bedeutende Förderung des Flugwesens verspricht. Es gibt bereits in verschiedenen anderen Ländern ähnliche Anstalten, und selbstverständlich beschäftigen sich die Heeresleitungen aller kriegführenden Völker auch mit der wissenschaftlichen Erforschung des Flugwesens. Von allen Anstalten dieser Art, die sich in Privathand befinden, ist die schwedische jedenfalls die größte, denn sie ist sogar bedeutender als die der amerikanischen Curtiß-Gesellschaft. Was den Arbeitsplan der neuen Anstalt betrifft, so umfaßt er das Flugwesen in seiner Gesamtheit: alles, was sich auf die Geschwindigkeit, das Gewicht, das Trag- und Steigvermögen von Flugzeugen, auf die Wirkung des Luftwiderstandes, die Gleichgewichtsbedingungen usw. bezieht, soll hier durch Versuche genau erforscht werden. Während man früher die Versuche in

den Sinn kommen werde, sich von Preußen loszutrennen und dem neuen Litauen anzugliedern. Zuletzt sprach Dr. David, Mitglied des Reichstages, über die Beziehungen zu dem gesamten östlichen Problem und führte aus, daß nur eine demokratische Politik die Gegensätze auszugleichen vermögen werde. Eine solche Ausgleichung sei aber nicht nur den Litauern gegenüber notwendig, sondern auch allen übrigen Völkern des Ostens, Rußland eingeschlossen.

Dieses erste öffentliche Auftreten der Litauer in Berlin hinterließ den Eindruck, daß eine Anlehnung Litauens an Deutschland von den Litauern erwünscht wird und ein gutes Einvernehmen mit unserem neuen Nachbarn zum Nutzen beider Völker zu erwarten ist.

Monarchen-Begegnung an der italienischen Front.

Drahtbericht des W. T. B.

Görz, 12. November.

Der deutsche Kaiser ist gestern auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz eingetroffen, wo er von Kaiser Karl empfangen wurde. Die beiden Kaiser statteten sich Besuche ab, der deutsche Kaiser auch der Kaiserin Zita. Bald nachher traf König Ferdinand der Bulgaren ein. Es kam zu einer längeren Begegnung der drei verbündeten Herrscher. Nach herzlicher Verabschiedung setzte Kaiser Wilhelm die Fahrt an die Front fort.

Kaiser Karl hat sich Dienstag früh in den Standort Kaiser Wilhelms begeben und hat ihn dort zu einer Fahrt im Automobil nach Görz und Aquileja abgeholt. Im Gefolge befand sich u. a. der Chef des Generalstabes Freiherr von Arz. Die Fahrt führte über die Ruinenstätten unserer Isonzoverteidigung und durch die teilweise außerordentlich starken Verteidigungslinien der Italiener. Namentlich der Raum um Biglia und die Stadt Görz bieten auch jetzt noch die Bilder eines erbitterten Ringens. Sogar die Vorstädte von Görz hatten die Italiener für den erbittertsten Widerstand eingerichtet. Die beiden Kaiser fuhren dann auf das Kastell, wo man den besten Ueberblick über das heißumstrittene Kampfgelände hat. Der deutsche Kaiser hörte einen Vortrag des Generalstabschefs Major Wattrouba über die 12 Isonzo-Schlachten. Nach etwa einstündigem Verweilen fuhren die beiden Kaiser nach Aquileja ab, wo der deutsche Kaiser eingehend die alte Basilika besichtigte.

Kaiser Karl hat den König der Bulgaren zum Obersten Inhaber des Feldjägerbataillons 28 ernannt, in das der König seinerzeit als Leutnant eingetreten war.

*

Die „Agenzia Stefani" veröffentlicht folgende Mitteilung: Die vier ehemaligen Ministerpräsidenten, Abgeordneten Giolitti, Luzatti, Salandra und Boselli sind unter dem Vorsitz des Kammerpräsidenten Marcora und in Gegenwart des jetzigen Ministerpräsidenten Orlando zusammengetreten und haben eine Tagesordnung abgefaßt, die betont, daß die Einigkeit der Nation nötig ist, um dem Feinde Widerstand leisten zu können.

Das „B. T." berichtet aus dem Haag: Die englische Sanitätskolonne an der Isonzofront wurde so spät von dem Rückzuge benachrichtigt, daß sie 15 von ihren 45 Wagen im Feldgelände am Tagliamento zurücklassen mußte.

---

der Weise anstellte, daß man Flugzeuge oder deren Modelle fliegen oder einen Gleitflug ausführen ließ, hält sich die Anstalt in Landskrona an das neue Verfahren, bei dem das Flugzeug, der Flugzeugteil, der untersucht werden soll, oder das Modell sich nicht fortbewegt, sondern statt dessen mit einem Riesengebläse ein starker Windstrom gegen den Untersuchungsgegenstand gerichtet wird, wobei die Bedingungen die gleichen sind, als wenn die Luft stillstände und der Untersuchungsgegenstand durch sie bewegt würde. In der Forschungsanstalt, die für Versuche dieser Art einen großen Raum von 35 mal 15 mal 9 m Abmessungen zur Verfügung hat, werden zwei große, elektrisch angetriebene Gebläse für diesen Zweck verwandt; das größere davon hat solche Abmessungen, daß ein bespannter Wagen darin bequem Platz hat. Die Windstärken, die damit erzeugt werden können, gehen bis zu der eines Orkans von rund 150 km in der Stunde.

Deutsches Theater. Heute, Donnerstag, geht das „Dreimäderlhaus", morgen Freitag, Sudermanns „Heimat" (kleine Preise) in Szene. Am Sonnabend wird „Mignon" wiederholt. Die nächste Aufführung von „Wallensteins Lager" findet Montag, den 19. November statt. In Vorbereitung befindet sich „Die Fahrt ins Glück".

Ein Heilserum gegen Scharlach? Zwei schwedische Aerzte, Dozent Kling und Dr. Vadfeldt, haben, wie die „Voss. Ztg." berichtet, eine Serummethode zur Behandlung von Scharlach ausgearbeitet, die nach ihren Mitteilungen an die Aerztliche Gesellschaft gute Resultate ergibt. Bis jetzt haben sie 237 schwere Fälle behandelt. Bei der großen Epidemie Ende vorigen Jahres starben im Anfang 60 v. H. der Schwererkrankten, durch die Serumbehandlung wurde die Sterblichkeit auf 7 v. H. herabgedrückt.

Dank sei dem Herrn auch dafür. . : Der Reuterbericht über den letzten Luftangriff auf London schließt mit der Feststellung, daß die zur Abwehr aufgestiegenen englischen Flugzeuge alle unverschrt zurückgekehrt sind. Dabei fällt der „B. Z. a. M." folgendes Geschichtchen ein: Ein Neger-Missionar läßt am Schluß der Predigt seinen Hut bei seinen schwarzen Zuhörern umgehen. Das Ergebnis der Sammlung ist enttäuschhend; der Hut kommt leer zurück. Da faltet der fromme Mann die Hände, blickt zum Himmel und spricht: „Ich danke dem Herrn, daß ich von der Gemeinde meinen Hut wiedererhalten habe."

Von den Fronten.

Drahtbericht.

Berlin, 14. November.

In Flandern steigerte sich vom Abend des 13. November ab die feindliche Artillerietätigkeit von der Küste bis Blankartsee zu beträchtlicher Stärke. Besonders die Stadt Dixmuiden und die Stellungen nördlich davon lagen unter starkem feindlichen Zerstörungsfeuer. Nördlich Passchendaele wurde ein englischer starker Patrouillenvorstoß abgeschlagen und im Nachstoß unsere Linie vorverlegt. Seit 7 Uhr morgens hat am 14. November vom Houthoulster Wald bis südlich Passchendaele Trommelfeuer eingesetzt.

Feindliche Lager und Bahnanlagen in Ypern und Fournes wurde erfolgreich mit Bomben belegt.

In Gegend St. Quentin und nordöstlich Soissons lebte an einzelnen Frontstellen das Feuer auf. Die am Nachmittag lebhafte feindliche Artillerietätigkeit westlich der Maas griff auch auf das östliche Maas-Ufer bis in Gegend Beaumont über und hielt bis zum Einbruch der Dunkelheit an.

In Italien sind bei Schnee und Regen weitere starke Höhenstellungen der Italiener erstürmt. Das Panzerwerk auf dem Monte Lisser sowie die Orte Primolano und Feltre wurden genommen.

*

Ein Havasbericht aus Genf besagt laut „Berliner Lok.-Anz.", man erwarte mit größter Spannung die neuesten Nachrichten vom italienischen Kriegsschauplatz. Noch befänden sich italienische Truppenteile, namentlich die im Cadore, in kritischer Lage. Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet komme sich nun dem Abschnitt Feltre zu. Alles darauf an, ob die Mittelmächte ungehindert ihre großen Konzentrationspläne in kürzester Zeit durchführen können. Niemals im Laufe des Weltkrieges habe die Schnelligkeit der Bewegungen eine größere Bedeutung gehabt.

Der Kriegsrat der Alliierten.

Drahtbericht.

Paris, 13. November. (Havas.)

Der „Temps" teilt mit, daß General Cadorna das Anerbieten, Italien in dem gemeinsamen Generalstab der Alliierten zu vertreten, abgelehnt habe. Der militärische Vertreter Italiens sei noch nicht offiziell bestimmt worden.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: „Evening Standard" schreibt, daß General Smuts einen Sitz im Kriegsrat der Alliierten erhalten wird.

Wilson, der Geschichtsphilosoph.

Drahtbericht des W. T. B.

Buffalo, 12. November. (Reuter.)

Auf der Jahresversammlung der amerikanischen Federation of Labour hielt Präsident Wilson eine Rede, in der er u. a. sagte: Dies ist der letzte und entscheidende Kampf zwischen dem Machtprinzip und dem Freiheitsprinzip. Der Krieg wurde von Deutschland begonnen. Die deutsche Regierung stellt das in Abrede, aber ich warte ruhig das Urteil der Geschichte ab. Deutschland hatte seinen Platz an der Sonne. Warum war es nicht zufrieden und was will es noch mehr? Deutschland will immer wieder mit uns über den Frieden sprechen. Belgien, Nordfrankreich und Elsaß-Lothringen, über die es sprechen will, sind zwar sehr wichtige Gegenstände, aber sie treffen nicht den Kern der Sache. Wenn die Karte so bleibt wie jetzt, wird Deutschland immer in der Lage sein, den Weltfrieden zu stören. Deutschland will die ganze Welt beherrschen. Ein derartiger Ehrgeiz hat schon früher mehrmals bestanden und wurde auch teilweise verwirklicht.

Wilson sagte zum Schluß, daß er in der Person des Obersten House einen der größten Friedensfreunde nach Europa geschickt habe, aber nicht um über den Frieden zu verhandeln, sondern um zu sehen, wie der Krieg gewonnen werden könne.

*

Diese jüngste Aeußerung des Präsidenten Wilson enthüllt, indem sie tausendmal gehörte Redensarten wiederholt, eine geistige Armut sondergleichen. Sie arbeitet mit den plumpsten Mitteln der Volksversammlungstechnik, die urteilslose Hörer voraussetzt, Hörer, bei denen es genügt, eine Behauptung zu wiederholen, um sie als bewiesen gelten zu lassen. So fragt es sich noch, wer mit ruhigerem Gewissen das Urteil der Geschichte abwarten kann, Wilson oder die deutsche Regierung. Ueberhaupt ist seine Berufung auf die Geschichte sehr unvorsichtig. Sie hat die Prüfung auch seiner Entwicklung zur Voraussetzung, und dabei könnten merkwürdige Dinge ans Tageslicht kommen. Herr Professor Wilson, der jetzt Deutschland mit einem Allerweltsfreiheitsrezept heilen will, schrieb einmal in einem seiner Bücher diesen Satz: „Von einer Regel darf man unter keinen Umständen abweichen; das ist die der historischen Kontinuität. Ein jedes Volk, eine jede Nation muß sich streng an die Richtlinien seiner eigenen Erfahrung halten." Er schrieb einmal: „Der Krieg von 1870 wurde im Interesse des deutschen Patriotismus gegen französische Unverschämtheit geführt." Er urteilte einmal über Preußen: „Preußen ist erfolgreich bestrebt gewesen, eine größere Vollkommenheit in seiner Verwaltungsorganisation zu erreichen als irgendein Staat Europas. Seine Städteordnung beruht auf wissenschaftlicher Grundlage." Und über die Prinzipien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die er jetzt verficht, sprach er sich folgendermaßen aus: „Die revolutionäre Philosophie der Franzosen ist in der Tat radikal, schlecht und korrumpierend." Wir wären in der Lage, noch mit vielen derlei Daten aus Wilsons Geschichte aufzuwarten. Das Urteil der Geschichte über Amerika wird vielleicht so lauten: Amerika führte den Krieg nicht um der Freiheit willen, sondern weil ihm unsere Tüchtigkeit immer unbequemer und widerwärtiger wurde, und weil seine Morgans und Konsorten viel verdienen wollten. Und über den Präsidenten selbst wird die Geschichte den Stab brechen auf Grund des Satzes, der sich auch in seinen Büchern findet: „Es gibt eine Kunst, zu lügen, und es gibt auch eine Kunst, eine unendlich schwierigere Kunst, die Wahrheit zu sagen." X. Y. Z.

Gegen Lloyd George.

Drahtbericht.

Rotterdam, 14. November.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Nicolsin schreibt in der „Daily News" vom 13.: Die Rede Lloyd Georges hat einen sehr ernsten politischen Zustand geschaffen. Die konservativen Mitglieder des Kabinetts sind fast ohne Ausnahme vor allem darüber ungehalten, daß nicht jedes über den Inhalt der Rede um Rat gefragt wurde. Selbst wenn sie die Rede gebilligt hätten — und das tun sie nicht — hätten sie es grundsätzlich für richtig gehalten, daß sie in London und nicht in Paris gehalten worden wäre. Die konservative Partei im Unterhause steht der Rede, die mehrere ihrer Mitglieder als deutsche Propaganda bezeichneten, feindlich gegenüber. Man fürchtet, daß sie in den Vereinigten Staaten und in den neutralen Ländern eine schlechte Wirkung haben werde.

Nach dem parlamentarischen Mitarbeiter des „Daily Telegraph" wird in den unionistischen Kreisen und unter den äußersten Radikalen von einer bevorstehenden Krise gesprochen. Auch die Presse ist mit der Rede allgemein sehr unzufrieden.

Erfolgreiche deutsche Kampfflieger.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 14. November.

Die Zahl der Luftsiege unserer erfolgreichsten Kampfflieger betrug bis zum 1. November 1917:

Rittmeister Freiherr von Richthofen 61, Hauptmann Berthold 38, Leutnant Bernert 27, Leutnant Max Müller 27, Leutant Dostler (vermißt) 26, Oberleutnant Schleich 25, Leutnant Freiherr von Richthofen 24, Leutnant von Bülow 23, Oberleutnant Ritter von Tutschek 23, Leutnant Wüsthoff 21, Leutnant Adam 20, Leutnant Boehme 20, Leutnant Klein 19, Oberleutnant Bethge 18, Offizierstellvertreter Buckler 18, Leutnant Kissenberth 18, Leutnant Goettsch 17, Leutnant Hess 16, Leutnant Bongartz 16, Leutnant von Eschwege 16, Leutnant Goering 15, Leutnant Schmidt 15, Leutnant Thuy 15, Oberleutnant Loerzer 15, Oberleutnant Udet 14, Vizefeldwebel Menckoff 14, Vizefeldwebel Thorn 13, Oberleutnant Buddecke 12, Leutnant Hanstein 12, Leutnant Kroll 12.

Mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet sind Rittmeister Freiherr von Richthofen, Hauptmann Berthold, Leutnant Bernert, Leutnant Max Müller, Oberleutnant Dostler (vermißt), Leutnant Freiherr von Richthofen, Leutnant von Bülow, Oberleutnant Ritter von Tutschek, Oberleutnant Buddecke.

Ein neuer Friedensschritt des Papstes?

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Zürich: Der „Neuen Zürcher Zeitung" wird aus Rom gemeldet, daß man im Vatikan einen neuen päpstlichen Friedensvorschlag erwartet.

Admiral von Tirpitz beim Kanzler. Das „B. T." meldet aus München: Großadmiral von Tirpitz wurde heute vom Reichskanzler Grafen Hertling empfangen.

Kurze Nachrichten. Wie „Ikdam" erfährt, hat der Sultan dem deutschen Kaiser den Iftiahar-Orden in Brillanten mit Krone und Schwertern verliehen.

Prinz August Wilhelm von Preußen der bisher als Kreishauptmann im besetzten Gebiet Obost gewirkt hat, ist, wie wir hören, nunmehr zu seiner weiteren Ausbildung im höheren Verwaltungsdienst dem Oberpräsidium in Posen überwiesen worden und siedel in diesen Tagen mit seiner Gemahlin in das Königliche Residenzschloß nach Posen über.

Die „B. Z. am Mittag" meldet: Der Kronprinz stattete heute vormittag dem Fürsten Bülow im Hotel Adlon einen längeren Besuch ab.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 13./14. 11. 1917.

13. 11.	7 nachm.	Temperatur	+ 1,5 C	Höchsttemperatur + 3 C
14. 11.	1 vorm.	„	+ 1 „	
	7 vorm.	„	+ 0 „	Niedrigsttemperatur + 0 C
	2 nachm.	„	+ 2,5 „	

Voraussichtliches Wetter:

Bedeckt. Niederschläge. kühl.

Auskunftsecke
der „Wilnaer Zeitung“.

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung“ die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna

E. F. Nach einer kriegsministeriellen Verfügung vom 16. 3. 15, Armee-Verordnungsblatt Nr. 214, steht auch den Oberfahnenschmieden und Fahnenschmieden des Beurlaubtenstandes usw., soweit sie eine aktive Dienstzeit von 9 Jahren nachweisen können, der an die Oberfahnenschmiede und Fahnenschmiede des Friedensstandes nach zurückgelegter 9jähriger Dienstzeit neben der Kriegslöhnung ihres Dienstgrades zahlbare Löhnungszuschuß von monatlich 20 Mark zu.

H. O. Der Anstellungsschein kann nur mit Rente entlassenen Kriegsteilnehmern bewilligt werden. Also erst bei oder nach Ihrer Entlassung aus dem Heeresdienst können Sie diesen Antrag stellen.

F. W. Der Proviantamtsbeamte hat den feldgrauen Waffenrock, blaue Aufschläge an Aermeln und Kragen, gelben Vorstoß vorn am Rock, gelbe Knöpfe und Achselstücke. Der Mützenrand ist blau mit gelbem Vorstoß.

Unteroff. Sch. Jene 18 Wochen können auf die 5½jährige Dienstzeit nicht angerechnet werden.

Unteroffz. O. St. 250. In Ihrem Falle kann die auf der Unteroffizierschule verbrachte Dienstzeit keine Anrechnung finden.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung, Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 314
Donnerstag, 15. November 1917

Wilnaer Zeitung

Beilage

Die Reformation in Litauen.

Das war der Gegenstand, über den gestern abend Herrn Propst Tittelbach in der Deutschen Kirche sprach und damit die Reihe der Reformationsvorträge zu Ende brachte.

Wenig Spuren weist Litauen heutzutage noch von der reformatorischen Bewegung auf, die einst in einem mächtigen Strome das Land überflutete. Der Boden, den sie hier vorfand, war sehr günstig; sie hatte nicht wie im übrigen Europa eine Jahrhunderte alte römische Ueberlieferung zu brechen. Die älteste Bekenntnisform des Christentums hierzulande ist vielmehr die griechisch-orthodoxe, der damals in Litauen nur die Weißruthenen anhingen. Dagegen war die römisch-katholische Form hiernoch sehr jung, nicht viel älter als ein Jahrhundert. Nicht nur dieser Umstand allein erleichtert den maßgebenden Persönlichkeiten die vorurteilslose Prüfung des neuen Bekenntnisses: Man war gewohnt, mit mancherlei Gottesvertretern zusammenzuhausen, und hatte Gelegenheit, mancherlei Ritus zu sehen, den hussitischen der Böhmischen Brüder, den mohammedanischen der Tataren, den der Juden, den der Karaimen in Novi Troki, ja bis ins 17. Jahrhundert hinein hält sich das litauische Heidentum, und erst die Jesuiten beseitigen die sechs letzten Opferstätten des Perkunas.

Es ist die Glanzzeit Litauens, die Zeit der beiden letzten Jagellonenkönige Sigismund I. (1507—48) und Sigismund II. August (1548—69). Das Reich erstreckt sich von Meer zu Meer, vom Baltischen bis zum Schwarzen. Der Adel ist mächtig, reich und gebildet. Seine Söhne studieren in Deutschland und Italien, an der Sorbonne und in Oxford. So ist alles schon aufs beste vorbereitet, als Luther seine Bibelübersetzung prächtig eingebunden Sigismund I. übersendet, als Calvin mit dem Adel in Briefwechsel tritt. Und doch vollzieht sich der Einzug des neuen Bekenntnisses nicht ohne Reibungen. Die Regierung macht ihm abwechselnd Zugeständnisse und erläßt dann wieder Verbote. Aber der Beichtvater der Königin Bona, einer italienischen Prinzessin, soll der erste Reformator gewesen sein. Franziskanermönche schließen sich an, auch der Einfluß Herzog Albrechts von Preußen wirkt in reformatorischem Sinne. Unter den mächtigen Magnaten, die evangelische Kirchen auf ihrem eigenen Grund und Boden errichten lassen, spielt die wichtigste Rolle Radziwil der Rote. Seine Schwester Barbara gebraucht, als sie die Frau Sigismunds II. wird, ihren Einfluß in der gleichen Richtung. In den Städten verdankt die Reformation ihren Sieg dem Vorherrschen des deutschen Elementes. Die „Confessio Augustana invariata" wird sein Bekenntnis und die Gemeinden in Riga, Mitau und Libau unterstützen die litauischen Städte beim Bau der Gotteshäuser und der Bestallung der Prediger. Um die innere Verfassung der evangelischen Kirche hat Dr. med. et phil. Johannes Majus, Leibmedikus des Königs Johann Kasimir, große Verdienste. Die Krone aber gebührt dem Reformator Laski, einem hochgebildeten Manne. Er war der Neffe eines Erzbischofs von Gnesen, hatte in Bologna studiert und war in Basel der Hausgenosse des Erasmus gewesen. Seinem Wirken ist der völlige Sieg des neuen Bekenntnisses zuzuschreiben.

Diese ganze reiche Entwicklung ist durch die Gegenreformation der Jesuiten, die vom Bischofe von Wilna ins Land gerufen worden, rückgängig gemacht worden. Sie haben dem Protestantismus das Grab geschaufelt und dabei wahrlich ganze Arbeit getan. Bis zum heutigen Tage zeugt die Zahl und der Glanz der Wilnaer Barockkirchen von der Energie, mit der sie den Kampf führten. Auch die Gründung der Universität gehörte zu ihren Waffen. Das Gesetz von 1719, das bestimmte, daß keinem evangelischen Edelmann ein Amt übertragen werden dürfe, bedeutet die endgültige Krönung ihres Triumphes.

Deutsches Soldatenheim. Heute findet von 5—6 Uhr Militärkonzert statt.

Entlaufener Jagdhund. Es ist ein schwarz und weiß gestreifter Jagdhund mit Steuermarke 250 entlaufen. Nachrichten über seinen Verbleib sind an die Deutsche Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstr. 1, Zimmer Nr. 122, zu richten.

Postagentur in Kalwarja. Das Postamt in Kalwarja, Kreis Mariampol, ist in eine Postagentur umgewandelt und dem Postamt in Mariampol unterstellt.

Verloren. Am 10. November ist eine schwarze Handtasche mit Monogramm „L. W.", ungefähr 50 Mk. und einem Paß Nr. 33.948, am 11. November auf dem Wege von der Großen Straße nach der 1. Hafenstraße 5 ein Briefumschlag mit 26 Mark und Photographien und außerdem am gleichen Tage auf der Wilnaer Straße eine schwarze Brieftasche mit ca. 14 Mk., Soldbuch und verschiedenen Briefen verloren worden. — Am 11. November sind nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr zwei Wertpakete entweder beim Verladen oder während der Fahrt durch die Wilnaer-, Trotzka-, Wall-, Nowogrodeker- und Poltawastraße bis zur Güterabfertigung abhanden gekommen. Es handelt sich um ein Paket an Beger, Dresden-A., und ein Paket an Bartsch, Berlin-Steglitz. Nachrichten über den Verbleib der Sachen sind an die Deutsche Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstraße 1, Zimmer Nr. 122, zu richten.

Friedensgericht I.

In der letzten öffentlichen Sitzung des Friedensgerichts I, Wilna, vom 14. November 1917 kamen folgende Fälle zur Aburteilung:

Wegen Diebstahls stand der Stanislaw Tomaschewicz vor Gericht. Er hatte aus dem in der Georgstraße belegenen Weinkeller der Firma Stempkowski Wein im Gesamtwerte von 650 Mark entwendet. Den Eingang hatte er sich dadurch verschafft, daß er die an der Hof- und Kellertür befindlichen Krampen abbrach. Den gestohlenen Wein, den der Geschädigte zurück bekommen hat, verbarg er in einer in der Nähe des Tatorts befindlichen Grube. Das Gericht erkannte gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Wegen desselben Vergehens hatte sich die Witwe Sophie Rodziewicz zu verantworten. Sie hatte am 22. Oktober d. J. der Alexandra Kursmika aus ihrer in der Georgstraße belegenen Wohnung zwei Hühner im Werte von 25 Rubel entwendet. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Der dem Zivil-Arbeiterbataillon 10 angehörende Arbeiter Witold Rakowski hatte im Juli d. J. mit mehreren bisher noch nicht ermittelten Kameraden den in der Nähe der Grünen Brücke belegenen Verkaufsstand der Sara Slucki ausgeplündert. Der Angeklagte gestand ein, Lebensmittel gestohlen und verzehrt zu haben. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Der Hehlerei hatte sich der Arbeiter Nikolai Bornasow schuldig gemacht. Er hatte im September d. J. auf dem Lande ein Pferd gekauft, obgleich er wußte, daß es durch eine strafbare Handlung erworben worden war. Bei seiner Vernehmung erklärte er, das Pferd von dem Fuhrmann Sakroiski und dem Schmied Schimelewicz erhalten zu haben. Im Laufe der Verhandlung stellte sich jedoch heraus, daß die beiden vorgenannten Personen absolut nichts mit der Sache zu tun haben. Das Gericht sprach sie daher frei, während es gegen Bornasow auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten erkannte.

Die Alexandra Lawrinowa hatte in Gemeinschaft mit dem zur Zeit auf dem Lande weilenden Zimmermann Johann Zagiel im Sommer dieses Jahres von einem in der Pieramontstraße belegenen und verlassenen Hause Holz gestohlen. Die Angeklagte war dabei betroffen worden, als sie gemeinsam mit ihrem 10 Jahre alten Sohne Feodor Bretter nach ihrer Wohnung trug. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Lawrinowa aus Not gehandelt hatte, erkannte das Gericht gegen die Angeklagte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen.

Wegen Diebstahls stand der Schuhmacher Paul Roschitzki vor Gericht. Er hatte im Oktober dieses Jahres bei Tatiana Michalowa mehrere Kleidungs- und Wäschestücke, wie auch eine größere Menge Roggen und bares Geld entwendet. Den Eingang zur Wohnung hatte er sich dadurch verschafft, daß er das an der Tür befindliche Vorhängeschloß abbrach. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Der gute Kamerad.

Roman
von
Lola Stein.

18. Fortsetzung.

Asta stand schweigend und blaß, wie erstarrt, im Hintergrunde des Zimmers.

„Um welche Summe handelt es sich, Jost?" fragte die Mutter.

„Das ist noch nicht genau zu sagen, aber es ist über eine halbe Million."

„Und was wird nun?"

Er zuckte die Achseln. „Das Geschäft ist ruiniert. Ich kann den Verlust nicht decken. Selbst wenn es der Polizei gelingen sollte, Reimers in den nächsten Tagen zu fassen, wird doch die Summe, die er noch bei sich führt, nur den geringsten Teil des gestohlenen Geldes darstellen. Denn er scheint seit Monaten spekuliert und verloren zu haben, ich habe so allerlei heute schon herausbekommen. Auf keinen Fall aber ist er mit der ganzen großen Summe flüchtig geworden. Nach meiner Ansicht ist er nur geflohen, weil er keine Möglichkeit mehr sah, den Betrug noch weiter fortzusetzen. Also selbst wenn die Polizei ihn faßt, ist vielleicht etwas gewonnen, für die geschädigten Menschen aber nicht viel. Unser Vermögen ist nur gering. Wir werden natürlich alles hergeben, was wir besitzen, aber was hilft das? Was hilft das den vielen, vielen, die bestohlen sind und denen wir keinen Ersatz bieten können?"

„Was wird mit denen, Jost?"

„Ja, was wird mit ihnen? Keiner wird ihnen ersetzen, was ihnen genommen ist, und wenn ich auch schuldlos bin an dem Betrug, so wird man mich doch der Fahrlässigkeit zeihen, ein Prozeß wird kommen, vielleicht erkennt man auch mich für schuldig."

„Jost!"

„Ja, Mamachen, wir müssen jetzt auf alles gefaßt sein. Und wenn uns das vielleicht auch erspart bleiben wird, die Menschen, die mir ihr Vermögen anvertrauten, und denen ich es nicht zurückgeben kann, die werden doch stets in mir den Schuldigen sehen. Die werden mir fluchen und mich verdammen. Oh, es ist entsetzlich, entsetzlich!"

Asta trat vor. Sie war weiß bis in die Lippen, sie fragte tonlos:

„Weiß Wera schon von dem Unglück?"

Und sie dachte, während sie fragte, daß Wera Katschinska diesem Schicksalsschlag sich nicht gewachsen zeigen, daß sie sich von Jost abwenden würde, nun, da er im Unglück war. Und grenzenloses Mitleid erfüllte ihr Herz.

Da sagte Jost nach einer Weile des Besinnens, des Ringens mit sich selbst:

„Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so hat Wera mit Willy Reimers Berlin verlassen. So ist sie es, um die er zum Verbrecher wurde."

Es war ein Schweigen im Raum, nachdem er gesprochen. Asta war auf einen Stuhl gesunken, wie versteinert saß sie nun. Frau Wolfram schlang die zarten Leidenshände ineinander, große Tränen tropften aus ihren Augen, sie suchte nach Worten, aber sie fand keine. Zu groß war das Unglück, das über ihren geliebten Sohn hereingebrochen war.

Er murmelte in das Schweigen hinein: „Vom Freunde verraten, von der Braut betrogen! Und in den Augen der Welt ein Lump, der das ihm anvertraute Gut nicht zu wahren wußte, das bin ich!"

„Unser Name," klagte Frau Wolfram, „unser alter, ehrlicher, geachteter Name! Und unser Geschäft, das wir alle liebten, auf das wir so stolz waren."

„Jost, ist es denn wahr? Ist keine Möglichkeit, daß Weras Verschwinden sich noch anders aufklärt?"

„Eine Möglichkeit," meinte er sinnend, „ja, die gibt es wohl noch. Aber warum läßt sie nichts von sich hören? Und es steht fest, daß sie Willy Reimers viele Briefe geschrieben hat! Ach nein, wozu sich an einen Strohhalm klammern, wenn man im stürmischen Meere treibt? Ich kann nicht mehr hoffen, daß sie schuldlos ist."

Er stand auf. „Ich muß fort."

„Du mußt wenigstens eine Kleinigkeit essen, Jost."

„Nein, Mamachen, quäle mich nicht. Mir ist die Kehle wie zugeschnürt. Ich habe endlose Konferenzen vor mir mit Kriminalkommissaren, Untersuchungsrichtern, ich weiß nicht, mit wem noch."

„Und die Oeffentlichkeit wird es heute schon erfahren, Jost?"

„Ich denke, daß die Sache sich noch ein bis zwei Tage geheim halten läßt, bis wir selbst wenigstens klar sehen. Aber das ist ja nun auch alles, alles gleich."

Er nickte ihnen zu, dann ging er mit müden Schritten hinaus.

Die beiden Frauen sahen sich in die Augen, trostlos und verzweifelnd.

„Asta!" stöhnte Frau Wolfram und breitete die Arme nach ihr aus.

Weinend hielten sie sich umschlungen.

Auch am nächsten Morgen brachte die Post Jost Wolfram keine Nachricht von seiner Braut. Er hatte nicht mehr an ihre Unschuld geglaubt, aber im tiefsten Herzen hatte noch ein Fünkchen Hoffnung geglimmt. Das sank nun müde in Asche.

Man hatte am gestrigen Tage fieberhaft bis spät in die Nacht hinein in der Bank gearbeitet. Ein ungefähr klares Bild der Tatsachen lag nun vor. Die Unterschlagungen beliefen sich auf nicht ganz eine Million.

Da Jost Wolframs Privatvermögen nur ungefähr fünfzigtausend Mark betrug und es ihm deshalb vollständig unmöglich sein würde, für den ungeheuren Betrag, um den es sich handelte, Deckung oder genügende Kredite zu finden, so war die Bank dem Ruin verfallen, die von den Unterschlagungen betroffenen Kunden vollständig und für alle Zeiten geschädigt. Eine Kette von Widerwärtigkeiten lag nun vor Jost Wolfram. Nicht nur, daß seine Existenz vernichtet war, daß er überhaupt keine Möglichkeit vor Augen hatte, um vorwärts zu kommen in Zukunft, nun, da der Makel an seinem Namen haftete, ihm drohte auch ein Prozeß in dieser Sache, dessen Möglichkeiten und Folgen heute noch gar nicht vorauszusehen waren.

Er verließ das Haus früh. Eine Unmenge Arbeit erwartete ihn.

Asta saß wieder Frau Wolfram in ihrem Wohnzimmer gegenüber. So hatten die beiden Frauen am gestrigen Nachmittage gesessen und am Abend, bis endlich Jost heimkam. Schlaflos hatten sie alle die Nacht verbracht, und nun leuchtete eine strahlende Wintersonne von neuem über ihrer Verzweiflung.

Alle Möglichkeiten hatten sie bedacht und erwogen, wie Jost und dem Geschäft zu helfen sei. Aber sie hatten immer und immer wieder eingesehen, daß es hier Hilfe

Der Schriftsetzer Wazlaw **Gumbriewicz** hatte im August d. J. den Eheleuten Michael und Anna Kaszicz mit Verhaftung gedroht, wenn sie ihm nicht Geld zahlen würden. Er gab sich bei dieser Gelegenheit als Agent der Geheimpolizei aus. Die Eheleute Kaszicz ließen sich jedoch nicht einschüchtern, sondern der Angeklagte mußte unverrichteter Dinge fortgehen. Das Gericht erkannte gegen ihn wegen versuchter Erpressung und wegen Anmaßung einer ihm nicht zustehenden Beamtenwürde auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten und einer Woche.

Wegen Diebstahls hatte sich der Schuster Wladislaw **Skirbinski** zu verantworten. Er hatte am 20. Oktober d. J. aus der Wohnung der Josefa Dalitko verschiedene Gegenstände, darunter auch bares Geld gestohlen. Der Angeklagte war in der Wohnung der Geschädigten unter dem Vorwand erschienen, die Wohnung durchsuchen zu müssen. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Wegen Wuchers stand der Kaufmann **Isaak Nowik** vor Gericht. Er hatte von den Eheleuten Schmidow für ein ihnen gewährtes Darlehn von 200 Rubel 13 Rubel Zinsen pro Monat verlangt. Außerdem verlangte er, daß die Eheleute Schmidow am Fälligkeitstermin nicht 200, sondern 225 Rubel zurückzahlten. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß der Angeklagte bisher unbescholten ist, erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 150 Mark.

Wegen körperlicher Mißhandlung hatte der Josef **Turetzki** gegen den Moses **Mirski** Privatklage erhoben. Turetzki und Mirski waren bei Besprechung geschäftlicher Angelegenheiten in Streit geraten. Im Laufe des Streites versetzte Mirski dem Privatkläger mehrere Schläge und warf ihn zu Boden. Von der Annahme ausgehend, daß der Beschuldigte in der Erregung gehandelt, erkannte das Gericht gegen ihn auf eine Geldstrafe von 60 Mark.

Eine Unterschlagung hatte sich die Hauswächterin Maria **Kartunowicz** zuschulden kommen lassen. Sie hatte aus dem von ihr bewachten und verlassenen Hause „von Pridoski“ in der Erzengelgasse eine größere Menge Holz entwendet. Unter anderem hatte sie in dem ihr zur Bewachung anvertrauten Haus die Bänke und Doppelfenster zerschlagen und das Holz für sich als Brennmaterial verwendet. Da das Gericht zu der Ueberzeugung gelangte, daß die Angeklagte offenbar aus Not gehandelt hat, erkannte es gegen die Kartunowicz auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

Wegen eines gemeinsam verübten Diebstahls standen die beiden Elektrotechniker Johann **Iwaskiewicz** und Johann **Aleksionak** vor Gericht. Sie haben am 8. Oktober d. J. in dem in der Sawiczstraße 13 belegenen Hause der Antonina Krasnobowska, in dem sie mit der Anlage einer elektrischen Leitung beschäftigt waren, eine Kasette erbrochen, in welcher sich neben mehreren hundert Rubeln zahlreiche Schmuckstücke befanden. Die erbrochene Kassette stand auf einem Ofen, über den die Leitung geführt werden mußte. Die Diebe warteten ab, bis sich die Krasnobowska, sowie deren Mann und Sohn aus der Wohnung entfernt hatten, und eigneten sich dann den Inhalt der Kassette an. Die entleerte Kasette warfen sie unter ein in der Wohnung stehendes Sofa. Das Gericht erkannte gegen beide Angeklagte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr.

Mathematischer Galgenhumor.

Die Petersburger Zeitung „Birsheryja Wjedomosti“ stellt in einer ihrer letzten Nummern, wie die „B. Z. am Mittag“ erzählt, ihre zahlreichen Leser vor die Beantwortung der folgenden schwierigen Fragen:

1. Aus der Stadt A. reiste ein delegierter Bolschewik zu einer demokratischen Konferenz. Gleichzeitig reiste zu der gleichen Konferenz ein Menschewik aus der Stadt B. Es sind die Fragen zu beantworten: a) wann werden die beiden Delegierten sich in die Haare geraten, b) wieviele Resolutionen führt ein jeder von ihnen in der Tasche mit sich, und c) wann endlich werden wir etwas wie eine „feststehende Staatsordnung“ bekommen?

2. Eine demokratische Konferenz bewegt sich in einem Tempo von 129 Resolutionen in der Stunde, während das deutsche Heer im Tage nur um 10 Werst vorrückt. Welche der beiden kriegführenden Mächte muß notwendigerweise zuerst ans Ziel gelangen?

3. In der Stadt A. verhaftete der Prokurator B. das verdächtige Individium C. Am nächsten Tage ließ der Bolschewik D. den Prokurator verhaften, wofür er seinerseits vom Kommissar der vorläufigen Regierung C. verhaftet wurde. Das gab dem Vorsitzenden des revolutionären Komitees Anlaß, gegen die Verhaftung des Regierungskommissars zu protestieren. Bezeichnen wir den Vorsitzenden mit F. Frage: bis zu welchem Buchstaben des Alphabets ließen sich die Verhaftungen bei größter Beschleunigung innerhalb von 24 Stunden fortführen, und wann müßten endlich die Leute an die Reihe kommen, deren Namen mit TZ anfängt?

4. Der Mann A. von der Bürgerwehr hat ein Gewehr, das 16 Schüsse in der Minute abgibt, d. h. wenn der A. sich gerade in der Wachstube befindet, wo 15 von den 16 Schüssen seine Kameraden niederstrecken. Frage: wann wird die Bürgerwehr lernen, mit Schießwaffen umzugehen, und wann werden wir überhaupt einmal eine wirkliche Bürgerwehr bekommen?

5. In der Stadt A. lagerten 8000 Tonnen Spirituosen, während die Nüchterkeitsgarde rund 40000 Mann zählte. Wieviel Zeit ist erforderlich, um den Fusel durch die Kehlen der Nüchterkeitsapostel zu pumpen, und wieviel Zeit wird dann noch vergehen, bis die Stadtverwaltung den weisen Beschluß fassen wird, die Spirituosen zu beschlagnahmen und vernichten zu lassen?

6. In A. existieren unter dem Deckmantel von „Kunstvereinen“ sechs Spielhöllen, in B. dagegen 11, dafür heißen sie dort aber auch „Vereinigungen zur Pflege der Vokalmusik“. — Frage: wieviele Menschen müssen bei ihren Kunstbestrebungen Hemd und Hosen verloren haben, und womit muß die Polizei beschäftigt sein, wenn zudem auch noch die Diebstähle nicht täglich, sondern direkt stündlich zunehmen?

Wer diese Fragen in befriedigender Weise zu beantworten vermag, erhält das Portefeuille des russischen Ministerpräsidenten.

Wem gehören die Brieftaschen? In der Wohnung eines Taschendiebes wurden mehrere Brieftaschen, zwei Portemonnaies, ein Notizbuch und ein silbernes Zigarettenetui vorgefunden, die vermutlich gestohlen sind. In dem Notizbuch befindet sich der Name: Heinz Küpper, 3. Komp., Landst.-Batl. in Wilejka. In den Portemonnaies und Brieftaschen befinden sich ein Posteinlieferungsschein aus Wilna an das hiesige Kommandanturgericht, ein Kleingeldersatzschein Nr. 34961 über 50 Pfennig der Stadt Königsberg i. Pr., ein Schuldschein Nr. 34876 über 5 Pfennig der Stadtverwaltung Mitau, ein russischer Einkopekenschein der Stadtverwaltung Libau, ein Postausweis auf den Namen Menucha Faitz, Nowogrodskastraße 3, ein Entlausungsschein für Schlome und Frede Lewand. Eine Brieftasche trägt die Firma A. Ricke, Hoflieferant, Cassel und Frankfurt a. M. Eigentumsansprüche sind bei der Kriminal-Polizei, Dominikanerstr. 1, Zimmer 89, geltend zu machen.

Im besetzten Gebiet.

Das musikalische Uzjany.

Uzjany ist in musikalischer Hinsicht ein gesegnetes Nest. Zwar blühte hier bislang nur die leichtere Musik, allenthalben konnte man im Hafen, im Soldatenheim, in Kasinos und Kantinen die neuesten „Schlager“ hören. Nun hat sich aber auch die hohe Kunst in Uzjany eingeführt. Durch einen glücklichen Zufall hat sich zu dem Landsturmmann **Schrank**, einem bei guten Meistern gebildeten Geiger und Fachmusiker, der erst kürzlich hier zugezogene evangelische **Etappenpfarrer A. Duhm** gefunden, dessen Klavierspiel achtenswerte, künstlerische Qualitäten aufweist. Beide Musici verbanden sich zu gemeinschaftlichem Wirken, und die Frucht ihrer Bemühungen zeigte sich bisher an zwei Abenden. Ein Sonatenabend war der erste, an dem je eine Klaviersonate von Händel, Beethoven und Brahms gespielt wurde, und Bachs schönes E-dur-Violinkonzert, Schuberts selten gehörtes H-moll-Rondo, eine Sonate von Mozart und ein ziemlich unbekanntes Konzert für zwei Violinen von Torelli, in dem Landsturmmann **Sieg**, ein recht talentierter Geiger, mitwirkte, machten das Programm des zweiten Abends aus. Der Kinosaal, in dem die Vorträge stattfanden, war dicht gefüllt, und die Macht edler Musik zeigte sich aufs neue bei diesen doch ganz sicherlich voreingenommenen Zuhörern. Weitere Konzerte sind geplant, und alles scheint sich aufs beste zu entwickeln.

Neue Milchkarten in Suwalki.

Da der Andrang bei der Milchzentrale in der Petersburger Straße 45 allzu groß war, hat das Bürgermeisteramt eine sehr praktische Neuerung geschaffen. Es hat 2 Milchkarten anfertigen lassen, eine gelbe und eine rote. Die gelbe hat Geltung für die ungeraden Monatstage, die roten für die geraden. Der Besitzer der gelben Karte kann also nur am 1., 3., 5. November usw. Milch holen. Hierdurch wird naturgemäß die Zahl der täglichen Abnehmer verringert, anderseits kommen die Karteninhaber deshalb nicht schlechter fort, weil sie ja an dem einen Tage für zwei Tage Milch nehmen können, die bei der kühlen Jahreszeit nicht der Gefahr des Verderbens ausgesetzt ist.

Aufhebung einer Schnapsbrennerei in Bialystok.

Obwohl seit langem bereits im Obostgebiete die unbefugte Herstellung von Branntwein mit strengen Strafen belegt ist, finden sich doch immer wieder Unternehmungslustige, die das Verbot übertreten und sich auf die eigenhändige Herstellung von Schnaps verlegen. So ist es denn in diesen Tagen wieder zur Aufhebung einer geheimen Schnapsbrennerei gekommen, die die Kriminalpolizei in dem Hause Roshanerstraße 6 ermittelt hatte. Die zur Schnapsherstellung benötigten Geräte, die vorgefunden wurden, verfielen selbstverständlich der Beschlagnahme.

3000 Mark Geldstrafe.

Als besonders widerspenstig den Anforderungen der Behörden gegenüber erwiesen sich die Bauern Nikolai **Trochimczyk**, Jan **Dodzik** und Josef **Soldokowsky** aus **Palatkowo** bei Grodno. Trotzdem sie sämtlich eine beträchtliche Fläche Ackerlandes bebaut und abgeerntet hatten, war es keinem von ihnen eingefallen, auch nur den geringsten Teil der notwendigerweise abzuliefernden Pflichtmenge abzugeben. Wiederholte Ermahnungen und Strafandrohungen vermochten ihre Weigerung nicht zu erschüttern. So wurde eine strenge Bestrafung erforderlich. T. wurde, wie aus Grodno berichtet wird, zu 3000 M., D. zu 2500 M. und S. zu 2000 M. Geldstrafe verurteilt. Es ist zu hoffen, daß dieses Beispiel seine Wirkung auf andere säumige Pflichtlieferer nicht verfehlen wird.

---

nicht gab. Und daß das unbarmherzige und grausame Geschick, das über Jost hereingebrochen war, in seinem furchtbaren Schreiten nicht zu hemmen sein würde.

„Ich bin reich,“ murmelte Asta, „ich könnte helfen. Und kann es doch nicht, weil mir die Hände gebunden sind. Ist das nicht furchtbar, Tantchen?“

Sie hatten am gestrigen Tage schon von Astas großem Vermögen und ihrer Unfähigkeit, über dasselbe zu verfügen, gesprochen.

„Denke nicht immer daran, Kindchen,“ sagte Frau Wolfram müde, „quäle dich nicht damit. Du weißt doch, daß es unmöglich ist.“

„Aber alles muß versucht werden, alles,“ murmelte Asta. Sie stand auf, sagte entschieden: „Ich gehe zu meinem Vormund und spreche mit ihm. Nein, Tantchen, habe keine Angst, ich sage ihm nicht zuviel. Aber ich will von ihm wissen, ob es gar keine Möglichkeit für mich gibt, mein Geld frei zu bekommen.“

„Es ist gut von dir gedacht, Astachen,“ sagte Frau Wolfram gerührt, „aber ich weiß im voraus, nützen wird dieser Gang dir nicht.“

Asta küßte die Tante. „Ich will's versuchen.“

In ihrem Zimmer ließ sie sich schnell ankleiden. Sie streichelte Freia, die sich bittend an sie schmiegte. „Ich kann dich heute nicht mitnehmen, mein Hundchen,“ sagte sie leise. Das Tier empfand deutlich die trübe Atmosphäre, die im Hause herrschte. Keiner hatte Zeit für den Hund, keiner kümmerte sich um ihn.

Asta verließ die Wohnung, nahm sich ein Auto und fuhr in ihres Vormunds Büro.

Dr. Kurt Schüler, der ein vielbeschäftigter Rechtsanwalt und Notar war, empfing sie sofort.

„Nun, Astachen, was willst du denn schon zu so früher Stunde bei mir?“

Sie setzte sich ihm gegenüber und sagte ernst:

„Ich komme in einer sehr wichtigen Sache, Onkel Kurt. Ich brauche Geld, viel Geld.“

„So, so,“ schmunzelte er behaglich, „hast du dich in einen Brillantschmuck verliebt und willst ihn dir kaufen oder hat man dich angebettelt, Kindchen?“

„Ich kann nicht scherzen heute, Onkel Kurt. Mir ist bitter ernst zumute. Ich muß auf irgendeine Weise die Möglichkeit haben, über annähernd eine Million meines Vermögens frei verfügen zu können.“

„Nanu?“ sagte der alte Herr erstaunt. „Und wozu, wenn ich fragen darf?“

„Ich muß ... ich möchte ... nein, ich kann es dir nicht sagen. Ich muß jemand helfen, Onkel Kurt, jemand, der mir sehr nahe steht und dem unbedingt geholfen werden muß. Hörst du, ich muß das Geld haben.“

„Ich kann es dir aber nicht verschaffen, mein Töchterchen! Nein, sieh mich nicht so empört an! Meinst du, dein seliger Vater hätte sein Testament dazu gemacht, daß sein Kind es umstößt?“

„Onkel Kurt, in einem Jahre bin ich einundzwanzig! Dann kann ich über mein Geld verfügen, heute nicht. Ist denn das nicht Unsinn? Heute, heute brauche ich das Geld und nicht in einem Jahr! Wäre Papa am Leben, er würde mein Tun vollkommen billigen, er würde selbst so handeln, wie ich handeln möchte. Ich kann dir ja ruhig die Wahrheit sagen, Onkel Kurt. Denn du bist erstens verschwiegen und zweitens wird alle Welt heute oder morgen doch erfahren, was geschehen ist.“

Und sie erzählte mit fliegendem Atem, was sich in Jost Wolframs Geschäft ereignet hatte.

„Du weißt, wie nahe mir Tante Elsbeth und Jost stehen! Du weißt, daß ich eine Heimat in ihrem Hause fand. Ich muß ihnen helfen,“ schloß sie ihre erregten Ausführungen.

Dr. Schüler hatte den Kopf in die Hände gestützt und aufmerksam zugehört.

„Ich kann dir nachfühlen, Asta, daß du gern helfen möchtest, ich glaube sogar, daß diese Hilfe im Sinne deines lieben Vaters wäre. Aber sein Testament ist unantastbar. Du darfst erst mit einundzwanzig Jahren über dein Vermögen verfügen und keinen Tag früher, es sei denn, du heiratest.“

„Aber wäre ich darum plötzlich reifer, älter oder erfahrener?“ rief sie erregt.

Der alte Herr lächelte. „Das vielleicht nicht, aber da hättest einen Mann an deiner Seite, dessen Interessen mit den deinigen übereinstimmten. Was er für gut befinden würde, das wäre wohl auch gut für dich, so wenigstens hat dein Vater es gemeint. Ob aber nun ein Gatte dir erlauben würde, ungefähr eine Million in ein momentan doch recht schwankendes Geschäftsgebäude zu stecken, das weiß ich nicht, das ist eine andere Frage.“

„Josts Geschäft galt doch bisher stets als gut und solide!“

„Und war es auch, Kind! Aber bedenke, welch neue Lasten Jost erwachsen, wenn er eine Million in Zukunft mehr zu verzinsen haben wird. Ob das Geschäft so gut ist, um das aufbringen zu können? Selbst wenn Jost seinen geschädigten Kunden mit deinem Gelde ihr Vermögen zurückersetzte, der Skandal wäre doch nicht zu vermeiden, Reimers Unterschlagungen und seine Flucht würden bekannt, wer weiß, ob das alte Vertrauen der Kunden zur Bank nicht erschüttert wäre?“

„Aber das wäre empörend,“ rief das junge Mädchen, „wenn die Leute alles ersetzt bekommen, können sie zufrieden sein und hätten keinen Grund, Jost zu mißtrauen!“

„Ja, so denkst du; die Welt denkt aber leider anders als so ein idealistisches Mädelchen von zwanzig Jahren! Aber unser Gespräch ist müßig — du kannst nicht helfen, mein liebes Kind.“

In ihren wundervollen blauen Augen standen Tränen.

„Onkel Kurt, gibt es keine Möglichkeit?“

„Hm, Astachen, so nahe geht dir die Sache?“

„Tante Elsbeth war wie eine Mutter zu mir, Jost wie ein Bruder. Und ich soll tatenlos ihren Ruin, ihre Verzweiflung miterleben, wo ich doch helfen könnte!“

„Das eben ist die falsche Auffassung, Asta! Du kannst nicht. Du bist heute nicht die Inhaberin mehrerer Millionen, du bist nur die Besitzerin einer festen Rente.“

„Onkel, das ist entsetzlich,“ klagte sie und rang die Hände. „Kann ich denn nicht irgendeine Bank oder sonst einen reichen Geschäftsmann bewegen, die nötige Summe herzugeben, wenn ich mich verpflichte, sie in einem Jahr von meinem Vermögen zurückzuzahlen?“

„Das wäre ungesetzlich, Kind, eine Umgehung des Testamentes deines Vaters. Kein Notar würde dir einen solchen Vertrag aufsetzen und deine Unterschrift als gültig anerkennen. Kein Geschäftsmann ließe sich auf so etwas ein. Denn die Sache ist doch die, daß du erst mit vollendetem einundzwanzigsten Jahre über dein Vermögen verfügen darfst, dies aber wäre ja eine Verfügung, wäre eine Umgehung des von dem Erblasser Gewollten. Nein, Kind, das geht nicht. Wer weiß, wie du heut in einem Jahre denken wirst?“

„Ich weiß es!“ sagte sie fest.

(Fortsetzung folgt.)